

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitag. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 47.

Dienstag, den 12. Juni

1888.

Kommenden Donnerstag, den 14. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 11. Juni 1888.

Der Stadtgemeinderath.

Red., Brumstr.

## Tagesgeschichte.

Ueber das am Donnerstag veröffentlichte Gesetz, betreffend die Verlängerung der preussischen Legislaturperioden, schreibt die „Köln. Ztg.“: Mit der erfolgten Veröffentlichung des Gesetzes über die Abänderung des Artikels 73 der preussischen Verfassung ist die innere Lage in einer Weise geklärt, daß die staatsbehaltenden Parteien Anlaß haben, große Freude und Genugthuung zu empfinden. König Friedrich hat die Verkündung eines wichtigen politischen Gesetzes angeordnet, welches gegen den Widerspruch Derjenigen beschlossen worden war, die sonst Alles bekämpften, was die Regierung und die Krone für nützlich erachteten, in jüngster Zeit aber sich den Schein ums Haupt flochten, als ob das Herz des neuen Herrschers bei ihnen wäre. Wir haben in allen unseren Ausführungen zur obwaltenden Krise betont, daß die Entscheidung ausstehe und Niemand bestimmt zu sagen wisse, wie sie ausfallen werde; wir haben aber auch nicht verhehlt, daß die Verwerfung des gegen die eingeschworene Opposition zustande gekommenen Gesetzes ein harter Schlag für die Regierung sein würde, wie für die Parteien, die ihr in schweren Tagen Mann an Mann zur Seite gestanden haben. Um so ungeheurer ist unsere Freude, daß der König durch Genehmigung des Wahlgesetzes für Preußen deutlich und entschieden bekundet hat, er kenne Freund und Feind. Daß unser Kaiser und König keine unstatthafte Wahlbeeinflussung dulden werde, ist ebenso gewiß, wie es feststeht, daß dieselben Männer, die so laut über ungesetzliche Wahlbeeinflussung zu klagen wußten, von Parteiwegen das Alerschlimmste in Entstellung und Verdächtigung zur Verführung der Wähler geleistet haben. Das Entschiedenste, was geschieht, um die Freiheit der Wahlen nach jeder Hinsicht zu sichern, hat unseren Beifall. Wahlergebnisse, die nicht aus der freien Meinung des Volkes hervorgehen haben keinen Bestand; das weiß auch die Regierung; dieselbe wird darum ebenso ruhig ungedrungen Einflüssen ihrer Beamten auf die Wahlen vorbeugen können, wie sie die Pflicht hat, Entstellungen ihrer Ablichten durch die regierungsfreundlichen Parteien mit allem Nachdruck entgegenzutreten. Was jetzt noch von der Schwierigkeit übrig geblieben sein mag, betrifft nicht mehr die allgemeine politische Lage, und seiner Erledigung kann man ohne die mindeste Aufregung entgegensehen. Unser preussisches und deutsches Volk hat Anlaß, bei Schlichtung dieser Schwierigkeit, wie bei dem früheren, tiefergehenden Entschluß des Kaisers und Königs dankbar zu wünschen, daß ihm ein Herrscher von so tiefem, selbstlosem Pflichtgefühl recht lange erhalten bleibe.

Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, v. Puttkamer, hat in einem Schreiben Sr. Maj. den König um seine Entlassung gebeten. Diesen Entschluß faßte v. Puttkamer in Folge eines allerhöchsten Handschreibens Sr. Maj. des Kaisers. — Damit ist die Lösung der Schwierigkeiten vollendet. Nachdem das Wahlgesetz ohne jede andere Kundgebung veröffentlicht war, somit das Gesamtministerium und seine Politik in entschiedenster Weise gebilligt war, konnte von Puttkamer sein Amt niederlegen, ohne daß dies das Gesamtministerium berührte; zumal, was wahrscheinlich ist, das Schreiben des Kaisers einen Inhalt hat, der die Möglichkeit ausschließt, daß der Freisinn den Rücktritt des einzelnen Ministers als eine Niederlage des Ministeriums auslege. v. Puttkamer trat im Juli 1879 als Kultusminister und Nachfolger Falk's in's preussische Ministerium, wurde 1881 als Nachfolger Eulenburg's Minister des Innern und erhielt am 18. Oktober desselben Jahres die Vizepräsidentenschaft des Staatsministeriums.

Der Kaiser hat dem Minister des Innern und Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums, Herrn v. Puttkamer die erbetene Dienstentlassung ertheilt. Gleichzeitig hat Se. Majestät demselben das Großkreuz des Hohenzollern-Ordens verliehen. — Mit der interimistischen Leitung des Ministeriums des Innern ist der Unterstaatssekretär Herrfurth betraut worden. — Ueber den Nachfolger des Ministers verlautet bis zur Stunde noch nichts; man nennt gerüchweise verschiedene Namen, u. A. den Oberpräsidenten von Posen, Grafen Zebly; ferner den Staatsminister von Bötticher. In letzterem Falle dürfte das Staatssecretariat im Reichsamt des Innern anderweitig besetzt werden. Tritt ein höherer Beamter an Stelle des Herrn Puttkamer, so würde das Vizepräsidium des Staatsministeriums wohl nicht weiter mit dem Ministerium des Innern verbunden bleiben, sondern einem anderen Mitgliede des Cabinets übertragen werden.

Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha hat dem Kaiser Friedrich sein im Thüringer Walde so überaus romantisch und in ozeanreicher Luft gelegenes Lustschloß Reinharbbrunn zum Sommeraufenthalt zur Verfügung gestellt. Bei der wirklich vorzüglichen Lage des bekannten Lustschloßes, in welchem bereits ein Mal die Königin von England Erholung gesucht, ist es somit nicht ausgeschlossen, daß Se. Majestät der Kaiser, anstatt wie früher verlautete, nach Homburg, demnächst nach Reinharbbrunn übersiedelt.

Da Korell Mackenzie auf Wunsch des Kaisers vorläufig nicht nach England zurückkehrt, ist die Gattin und die Tochter des englischen Arztes am 5. Juni in Potsdam eingetroffen. Die Herrschaften werden dort Wohnung nehmen.

Wenn die „Kreuzzeitung“, was allerdings nicht unwahrscheinlich ist, gute Quellen in St. Petersburg hat, dann weht am dortigen Hofe ein sehr anti-französischer Wind. Der Zar soll ungehaltener als je auf das „revolutionäre Frankreich“ und fest entschlossen sein, es in einem Krieg gegen Deutschland allein zu lassen, um seine Ziele im Orient energisch verfolgen zu können. Die Freunde des Friedens mit Deutschland hätten mehr denn je geneigtes Gehör beim Zaren und Giers, der Minister des Aeußeren, sei wieder persona grata, kurzum es sei ein völliger Umschwung eingetreten. Sollte den Bousanger mit seiner albernem Rede verursacht haben? Dann können wir uns bei ihm bedanken!

Die Pforte ist durch die Forderung Rußlands, die Kriegsentwässerung aus dem letzten russisch-türkischen Kriege pünktlich zu zahlen, in Verlegenheit gesetzt worden. Der russische Gesandte in Konstantinopel, hat die türkische Regierung daran erinnert, daß sie nach einem im Jahre 1882 zwischen der russischen Gesandtschaft und der Pforte abgeschlossenen Uebereinkommen gewisse Revenüen aus ihren Staatseinkünften Rußland zur Bezahlung der Kriegsschuld, die sich noch immer auf 650 000 Pfund beläuft, abtreten wollte, daß diese Verpflichtung aber nicht gehalten, die Pforte vielmehr jetzt im Begriffe stehe, behufs Abschluß einer Anleihe anderweitige Revenüen ihren neuen Gläubigern überlassen wolle. Herr von Nelidoff hat hiergegen Protest eingelegt und behauptet, die Pforte müsse zunächst ihre Schulden an Rußland zahlen, ehe sie das beregte Anleihen abschließe, in jedem Falle sei die Pforte verpflichtet, Rußland von den Revenüen aus ihren Staatseinkünften zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu überweisen. Der russische Gesandte hat seine Note mit dem Bemerkten geschlossen, daß, wenn die Pforte nicht baldigt zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten schreite, Rußland sich genöthigt sehe, Schritte zu thun, welche der Pforte ernste finanzielle Verlegenheiten bereiten würden. Da die Pforte sich augenblicklich nicht in der Lage befindet, Rußland zu befriedigen, so wird sie zu ihrem gewohnten dilatorischen Verfahren Zuflucht nehmen und das Uebrige abwarten. Rußland wird, so calculirt die Pforte, augenblicklich keinen Krieg mit ihr führen wollen, in welchem sie auf den Beistand mächtiger Staaten würde rechnen können. Auch ist das türkische Heer stark genug, um eventuell einen russischen Angriff, von welcher Seite er auch kommen könnte, mit Erfolg zurückzuweisen. Sie hat in Europa wie in Asien jeberzeit mehrere hunderttausend trefflich ausgerüstete und vollkommen kriegstüchtig ausgebildete Streiter zur Hand, so daß ihre Lage, die militairische wie politische, gegenüber Rußland niemals günstiger war, als gerade jetzt, wo Rußland keinen einzigen Verbündeten auf der Balkanhalbinsel, sondern, wenn man das kleine, militairisch kaum in Rechnung zu ziehende Griechenland ausnimmt, lauter Gegner hat. Die Russen werden sich deshalb mit leeren Drohungen begnügen und von jeder Action gegenüber der Pforte absehen, während die Pforte sich in Entschuldigungen und Liebeshwürdigkeiten gegenüber der russischen Gesandtschaft erschöpfen wird.

Zwischen dem Sultan von Sansibar und Italien scheint sich ein ernster Konflikt vorzubereiten. Der Sultan soll auf die Anfrage in einem Schreiben des Königs von Italien an ihn in wenig korrekter Weise erwidert und diese Beleidigung durch die längere Weigerung, das Schreiben entgegenzunehmen, noch schwerer gemacht haben. Daraufhin habe der Konsul Genugthuung in einem Entschuldigungsschreiben des Sultans an den König gefordert, und als ihm dieses verweigert worden sei, die Flagge eingezogen. Am Mittwoch ist bereits ein Kanonenboot nach Sansibar abgegangen, dem am Donnerstag ein weiteres Kriegsschiff gefolgt ist, mit der Weisung, die Vorstellungen des Konsuls zu unterstützen und nöthigenfalls die italienischen Staatsangehörigen an Bord zu nehmen. Die Italiener sind in ihren afrikanischen Besitzungen auch nicht auf Rosen gebettet.

Der französische Finanzminister hat am Donnerstag in der Kammer ein Gesetz eingebracht, welches die gänzliche Unterdrückung der Pafßgebühr anordnet. Dieselbe beträgt für einen Auslandspaß Franks 12,60 und soll dem Staat seither jährlich 50 000 Franks eingetragen haben, auf die die Regierung verzichten will, um die Franzosen für die Visumgebühr der deutschen Botschaft zu entschädigen.

## Waterländisches.

Wilsdruff. Der hiesige „Gemeinnützige Verein“ hat letzten Sonnabend auf dem sogenannten „Kirschberg“ am Sachsborfer Fußwege eine Ruhebänk anbringen lassen und wünscht, daß dieselbe, da man von diesem Punkte aus eine hübsche Fernsicht genießt, auch fleißig benutzt werde, empfiehlt dieselbe aber auch gleichzeitig dem Schutze des geehrten Publikums.

Durch neuerliche Verordnung des königl. Sächs. Justizministeriums wird bestimmt, daß in der Regel zwar die Aufnahme von Wechselprotesten den Notaren vorbehalten bleiben soll, daß jedoch dem bei einem Amtsgericht eingebrachten Antrag auf Wechselprotest-Aufnahme dann stattzugeben ist, wenn am Ort des Gerichts kein Notar wohnt, oder wenn der Antragsteller sich in glaubhafter Weise auf besondere Umstände bezieht, wegen deren ein beachtliches Interesse an Vornahme der Amtshandlung durch einen Beamten des Gerichts begründet sein kann.

— Dresden. Es ist gelungen, den Mörder des am 2. Pfingstfeiertage in seiner Wohnung, Lüttichaustraße 14, ermordeten, 67 Jahre alten Gärtners Pippich zu ermitteln. Die goldene Uhr des Ermordeten ward zum Verräther des mutmaßlichen erst 18 Jahre zählenden Mörders, der Gärtnergehilfe ist und aus Schlesien stammt. Derselbe ist seit Anfang dieses Jahres hier aufhältlich und wurde mit dem Ermordeten, den er mehrfach besucht zu haben scheint, durch seinen Beruf bekannt. Wie man hört, zeigte der Verhaftete vor mehreren Tagen dem Bediensteten eines hiesigen Etablissements eine goldene Uhr, zu der er keinen Schlüssel besaß. Dem Bediensteten kam die Sache etwas sonderbar vor und, da er gelesen hatte, daß kürzlich bei dem Morde eine goldene Uhr gestohlen worden sei, setzte er die Polizei von dem Vorfall in Kenntniß, die den jungen Menschen alsbald verhaftete. Es ergab sich, daß die Uhr mit der gestohlenen identisch war.

— Im hellen Lichte erglänzte am Freitag Abend die Villa Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg in Hosterwitz und zum Himmel aufsteigende Feuerkraketen aller Art und das weithin sichtbare bunte Feuerwerk verkündeten der Umgegend die helle Freude, welche in dem hohen Hause herrschte über die Anwesenheit der geliebten Tochter und Schwester, Ihrer Kaiserl. und königl. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Josepha. Inmitten der gesammten Prinzlichen Familie erschien in voller Anmuth die schon so lange von hier geschiedene ehemalige Prinzessin, um dem, ihr von derselben und speziell unter persönlicher Leitung und Mitwirkung ihrer Schwester, Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Mathilde, und ihren Brüdern dargebrachten feurigen Schauspiel vom hohen Balkon herab zuzuschauen, und um sich der ihr mit aller Sympathie zugethanen und in ziemlicher Anzahl vertretenen dortigen Bevölkerung und den Sommerbewohnern zu zeigen. Leider soll dieser hohe Besuch im Kreise des schönsten Familienlebens und der Stätte verlebter fröhlicher Kinderjahre nur ein sehr kurz bemessener sein und um so mehr ist eine baldige und längere Wiederholung desselben wohl zu erhoffen.

— Aus dem Erzgebirge. Die einstmal hochberühmte sächsische Spitzenklöppelkunst geht leider mehr und mehr dem Untergang entgegen. Die fleißigen Spitzenklöpplerinnen der erzgebirgischen Spitzendörfer mußten naturgemäß in dem Kampfe mit der Maschine erliegen, und heute findet die einst im Gebirge bis zum Böhmerwald weit verbreitete Handklöpperei nur noch in den vom sächsischen Staate ausgiebig unterhaltenen Klöppelschulen eine sorgsame und künstlerische Pflege, die den Verfall dieser einst so werthvollen Hausindustrie wohl aufhalten, nicht aber verhindern kann. Derartige Klöppelschulen bestehen gegenwärtig 29 in Sachsen, die von 1397 Schülerinnen und 56 Schülern besucht werden. Wie wenig lohnend die Arbeit geworden ist, das beweist der sich insgesammt im letzten Jahr auf 27 026 Mk. beziffernde Gesamtverdienst dieser Schülerinnen und Schüler, die im Durchschnitt also 18,60 Mk. für den Kopf verdienten. Erwachsene, die, wie früher, ausschließlich von der Klöpperei leben, trifft man jetzt nur noch sehr selten. Doch es giebt hier und da noch alte Witterchen, die auf den Klöppelsack im Wesentlichen angewiesen sind, und diese armen Frauen führen ein Dasein, von dem sich der Bessergestellte nur schwer eine Vorstellung machen kann. Es giebt alte Frauen, die nicht mehr als 8—10 Pf. bei etwa 10- bis 12stündiger Arbeit den Tag verdienen, also in der Woche 60 Pf. Von den meist nicht mit Glücksgütern gesegneten Gemeinden erhalten sie Armenunterstützung, die selten mehr als 1 Mk. für die Woche beträgt, und mit diesen bescheidenen Mitteln muß die alte Klöpplerin haushalten. Es ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß viele Klöpplerinnen, selbst wenn sie nebenbei ihren Haushalt versehen, einen etwas höheren Tagesverdienst haben. Im Allgemeinen ist jedoch der Gewinn so knapp, daß die Bevölkerung sich lohnenderen Industriezweigen zuwandte. Daß die sächsische Regierung trotz dieser Sachlage jährlich erhebliche Opfer bringt, um dem Volk eine edle Hausindustrie zu erhalten und wenigstens deren künstlerischen Verfall zu verhindern, ist anerkennenswerth. Die herrlichen Musterarbeiten, die von den Klöppelschulen unter Leitung bewährter Lehrkräfte geliefert werden, beweisen, daß das letztere Ziel erreicht wird. Einen neuen Aufschwung wird indeß die Klöppelkunst nur dann erleben, wenn unsere Damen sich wieder mehr und dauernd der echten Spitze zuwenden.

— Aus Stolberg wird folgendes geschrieben: Am 29. Mai d. J. reiste am frühen Morgen der hiesige Stadtgutsbesitzer Wilhelm Golditz von hier ab, um in Zwickau an den vorigen Besitzer des Gutes eine größere Summe Geldes, man sagt 1800 Mk., auszusahlen. Golditz ist wieder in Zwickau angelangt, noch bis jetzt hierher zurückgekehrt, noch auch hat man bei aller Nachforschung über seinen Verbleib etwas erfahren können. Bis Lichtenstein soll er mit einem ihm bekannten Fleischer aus hiesiger Gegend gefahren sein, den er zufällig getroffen und dem er noch eine Kuh zum Verlaufe angeboten hat. Golditz wird als ein ruhiger, besonnener und fleißiger Mann geschildert, über dessen Verbleib seine Familie sich in großer Besorgniß befindet.

— Eine Maschinenfabrik in Chemnitz sandte vor einiger Zeit einen harmlosen Monteur, der vorher in Belgien beschäftigt gewesen war, nach Bar-le-Duc in Frankreich, um dort die Aufstellung von Maschinen vorzunehmen, die sie geliefert hatte. Kaum hatte der Mann, der dort voraussichtlich 6—8 Wochen zu thun hatte, sich eine Wohnung gemiethet, so erschien ein Polizeibeamter bei ihm, forschte ihn aus und nahm ihn, obgleich er durch einen ordnungsmäßigen Paß sich ausweisen konnte, wegen Verdachts der Spionage in Haft. Erst durch die angestrengten Bemühungen der in Bar-le-Duc ansässigen Geschäftsfreunde des Chemnitzer Hauses gelang es, die Polizei davon abzubringen, daß sie es mit einem deutschen Spion zu thun habe, und seine Freilassung zu erwirken, damit er den ihm gegebenen Auftrag ausführen könne. Zur amtlichen Kenntniß kommen solche Fälle in der Regel nicht, weil die Geschäftsleute froh sind, wenn die ihnen gemachten Schwierigkeiten Erledigung finden und weil sie weitläufigen Erörterungen und Vernehmungen gern aus dem Wege gehen.

— Die Einzahlungen zur königlichen Altersrentenbank in Dresden (Altstadt, Landhaus- und König-Johannstr., im Landhaus) im Monat Mai d. J. haben die Höhe von 125 760 Mk. erreicht und damit das Ergebnis des gleichen Monats des Vorjahres um 21 608 Mk. (ist mehr als 20 Prozent) überstiegen. Zu dem erwähnten Betrage haben, nach Abzug von 20 301 Mk. aus nichtsächsischen Orten stammenden Einlagen, die drei größten Städte des Landes zusammen 57 647 Mk., die amtsbauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirke dagegen nur 47 812 Mk. beigetragen. Bei den bekannten, von der Altersrentenbank gebotenen Vortheilen (dauernder, unbeschränkter Kapitalvorbehalt, in beliebigen Zeiten und beliebigen Beträgen von 1 Mk. an aufwärts ermögligte Einlagen, völlige Staatsgarantie) erscheint die geringe Benutzung derselben seitens der Provinzialbevölkerung bejremend, umsomehr als durch ein über ganz Sachsen ausgebreitetes Netz von nahezu 300 Agenturen die Einziehung jeder die Versicherung betreffenden Auskunst sowie die Einzahlung von Einlagen den Bewohnern aller Landestheile äußerst bequem gemacht worden ist.

— Es ist eine bekannte Thatsache, daß fast alle Thiere die Stätte wittern, wo ihre Genossen geschlachtet werden. Es scheuen deshalb fast auch alle Pferde, die an dem Cavillereigrundstück zwischen Gotta und Dresden vorbeikommen. So waren die vor einem mit 1300 Flaschen geladenen Bierwagen des Hofbrauhauses gespannten Pferde nicht vorbeizubringen.

Der Wagen kam einem tiefen Abhänge zu nahe und stürzte hinab. Der größte Theil der Flaschen zerbrach und der Inhalt ging verloren. Der Schaden ist nicht unbedeutend.

— Dieser Tage ertranken beim Baden an von der Behörde verbotenen Stellen in der Mulde zwei Soldaten. Der eine gehörte der Leiniger, der andere der Döbelner Garnison an.

## Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

(Fortsetzung.)

15. Capitel.

(Nachdruck verboten.)

„Ist Hermann nicht zu Mittag nach Hause gekommen?“ Juli Harms steckte den Kopf bei Lieberts hinein. Es dunkelte schon stark, obgleich es kaum vier Uhr war, aber diese Decembertage endeten schon mit Nachmittagskaffee.

„Kommen Sie doch herein, Juli“, sagte Frau Liebert, eine große, starke Frau, die für ein Geschäft Corsette arbeitete, aber schon seit vielen Jahren selbst keines im Gebrauch hatte, „sehen Sie mal, was ich hier für reizende Sachen arbeite, dies himmelblaue Atlas-Corsett, das würde Ihnen gerade passen. Sie haben noch immer eine so zierliche Taille, Hermann sagt auch, Sie sähen noch aus wie ein junges Mädchen von sechzehn Jahren.“

Juli seufzte: „Ach Gott, eigentlich ist es gut, daß ich nicht mehr so jung bin, — man kommt erst später zur Vernunft. Heute würde ich keiner Kartenlegerin mehr glauben und nicht so unglücklich werden.“

„Das können Sie nicht sagen, Juli, Alles, was dem Menschen bestimmt ist! Und Welche verstehen sich doch gut auf die Karten! Aber ich bin selbst neugierig, ob Hermann heute Mittag den Herrn Alvers getroffen hat, — er hat sich eine Stunde früher Erlaubniß gebeten, sonst wäre der Herr Bankier wohl schon zur Börse gewesen.“ Hermann Liebert, der einzige Sprößling des Liebert'schen Ehepaares, war Commis bei einem Buchhändler, der zu gleicher Zeit eine Leihbibliothek besaß. Die Colportage seines Romanes hatte ihn zu diesem Beruf geführt, er war ein stattlicher Mensch von sechsundzwanzig Jahren, mit offenem, gutmüthigem Gesicht und durch den Verkehr mit dem gebildeten Ledenpublikum, von freiem und artigen Benehmen.

Um zwölf Uhr war er nach erhaltener Erlaubniß seines Chefs, von der Friedrichstraße, wo sein Geschäft dicht an der Leipzigerstraße lag, nach den Linden, zum Bankier Alvers gegangen.

Man hatte ihn in dessen Privatcomptoir geführt. Lionel Alvers war nicht allein, auf dem Sopha des luxuriösen kleinen Bureaus saß sein Compagnon, Herr Friz von Jedwitz, der eine Tageszeitung las. „Was wünschen Sie, Sie wollen mich persönlich sprechen?“ frug Bankier Alvers den jungen Mann, der bescheiden am Eingang stehen blieb.

„Wenn ich Sie privatim um einen Rath bitten dürfte, Herr Bankier, antwortete Hermann, sich artig verbeugend, „ich bin der Sohn des Liebert welcher schon lange Jahre in Ihrem Hause in der Müllerstraße wohnt, und Vater meint, daß Sie uns in einer Angelegenheit, die im Auslande passiert ist, den rechten Rath geben können, um zu Recht zu gelangen.“

„Sehr gern“, sagte Alvers verbindlich und deutete auf einen Stuhl neben seinem Schreibtisch, „setzen Sie sich und sagen Sie mir, um was es sich handelt.“

Jedwitz hatte die Zeitung zusammengefaltet und erhob sich schwerfällig, um das Comptoir zu verlassen.

„Die Sache betrifft eigentlich nicht mich“, Hermann setzte sich auf den angewiesenen Sitz, dabei drehte er leicht den Stuhl, um dem hinter ihm sitzenden anderen Herrn nicht den Rücken zuzukehren, „aber ein alter Freund von uns, der beim Portier Wille schon lange ein Zimmer bewohnt, Harms heißt der Mann, hat eine Tochter, Juli, die als Tänzerin nach Rußland ging, und sich dort verheiratete, — für diese arme Frau erbittle ich Ihren Rath.“

Jedwitz plumpste schwer wieder auf den Divan nieder und entfaltete die Zeitung, hinter welcher er ganz verschwand. Dabei ächzte er so laut auf, daß Alvers aufmerksam wurde und hinüberfrug: „Wieder das Rheuma im Bein?“

Jedwitz brummte etwas, was ebenfögl eine Verneinung wie Verjahung sein konnte, dann sagte er etwas deutlicher: „Lassen Sie sich nicht stören, Alvers.“

„Also Herr Liebert?“ forderte Alvers den jungen Mann, der bei der Unterbrechung sogleich verstummt war, auf.

„Um kurz zu sein, Juli Harms hatte sich mit einem Grafen Rositschew in Petersburg verheiratet, die Trauung geschah heimlich, nur ein paar Collegen der Tänzerin, ein gewisser Benares mit seiner Frau, waren Zeugen. Als nach Jahresfrist, in Folge der Geburt eines Sohnes, die Tänzerin für ihren Beruf untauglich wurde, hat ihr Mann sich heimlich entfernt, ohne für sie oder das Kind zu sorgen, außerdem die Ehe für ungültig erklärt, der Religion wegen. Juli Harms ist zu ihrem Vater zurückgekehrt, um von hier aus ihr Recht zu suchen, — welche Schritte sie nun deshalb zu thun hat, darüber wollte ich Ihren gütigen Rath erbitten.“

Alvers drehte sich nach Jedwitz um. „Was meinen Sie, Jedwitz Sie waren ja in Rußland und kennen Land und Leute, was ist da zu thun?“

Jedwitz ließ das Blatt sinken, die Schmerzen im Bein schienen ihn sehr anzugreifen, denn er war erpöhl und sprach nur sehr mühselig: „Das ist für die Frau eine böse Geschichte, — in der Wüste eine Stednadel suchen, — es giebt tausend Rositschews dort. Das Beste ist, sie spart sich Zeit und Mühe, denn sie hat nur zu verlieren, nichts zu gewinnen. Rußland ist ein merkwürdiges Land und eine Tänzerin kann gegen einen Grafen nicht aufkommen.“ Alvers wandte sich zu Liebert. „Herr von Jedwitz ist ein viel zu erfahrener Mann, um etwas Verkehrtes anzurathen. Lassen Sie doch die kleine Frau absteigen, — der Graf muß ja überdies ein ganz roher, gemüthloser Kerl sein, an dem sie nichts verliert.“

„O, deshalb“, sagte Hermann bedrückt, „es ist um ihr Kind, damit die Welt sie und den Jungen nicht falsch beurtheilt.“

„Nun“ — Alvers dachte nach — „ich will einmal mit dem russischen Gesandten sprechen, — er ist zwar nur dazu da, das Recht seiner Landsleute in Deutschland zu wahren, aber bei seiner persönlichen Liebeshürdigkeit darf ich ihn auch um Auskunft über russisches Unrecht fragen.“ Hermann erhob sich. „Und sobald ich Auskunft habe, lasse ich Sie rufen, oder ich komme nächstens hinaus, ich werde dann Ihnen oder der kleinen Tänzerin selbst Bescheid sagen. Schreiben Sie mir mal den Namen des sauberen Herrn Grafen auf.“ Er schob ihm ein Blatt Papier zu, auf welches Hermann schrieb: Graf Fredo Rositschew, — Petersburg. —

Alvers sah ihm beifällig zu, als er rasch und sicher den Namen niederschrieb. „Welche brillante Handschrift Sie schreiben“, sagte er wohlgefällig, „sind Sie Correspondent? Nein Herr Bankier, ich führe die Bücher unseres Geschäfts, — er nannte die Firma, — und außerdem bediene ich die Kunden der Leihbibliothek.“

„So, — nun, wir sprechen uns wohl noch mal.“ Alvers entließ ihn. Hermann ging, doch nicht ohne mit einem warmen Blick zu danken.

„Ein netter Mensch“, sagte Alvers hinter ihm her, „und schreibt wie ein Gott.“

Zedwig brummte, — seine Farbe war wiedergekehrt, nur die geölten Ohren standen wie kreidiges Glas senkrecht vom Kopf ab.

„Machen Sie sich nicht lächerlich, Alvers“, sagte er höflich, „eine Tänzerin, Gräfin, heimliche Ehe, — danach den Gesandten zu fragen, — die Person ist wie die ganze andere Clique und will sich nun interessant machen. Die Faren kennen wir! Sehen Sie denn nicht, daß der Simpel ihr auf den Leim gegangen ist, — ein gefallenes Mädchen, — eine zweideutige Person, — da bedenkt man sich, aber Frau Gräfin, — na, Sie werden sich schon klarmachen.“

Alvers war betroffen, Verdacht steckt an! Er überlegte, ob er nicht unvorsichtig in seinem Versprechen gewesen war, und nahm sich vor, jedenfalls die „zweideutige Person“ erst selbst zu sprechen, ehe er sich für sie bemühte. — Am Abend kam Hermann später wie sonst nach Hause, er hatte die im Mittag veräumte Stunde gewissenhaft nachgeholt, zum ersten Mal im Leben fiel es ihm ein, daß sein Beruf doch ein recht schwerer sei. Morgens acht Uhr wurde das Geschäft geöffnet, Abends neun Uhr geschlossen, dazwischen gab es nur eine Stunde Tischzeit. Selbst Sonntags wurde erst um ein Uhr Mittags geschlossen. Wie gut hatten es die Leute im Alvers'schen Bankbureau. Erst nach neun Uhr öffneten sie am Morgen, und um sechs Uhr Abends waren sie frei, — frei für die Familie, für Fortbildung, den Besuch eines Theaters oder lieber Freunde. Hermann sah nachdenklich das veräumte Mittagessen, welches die Mutter ihm sorglich zum Abend gewärmt hatte, — die zerstochnen Finger der fleißigen Frau fielen ihm dabei schmerzhaft auf, und er sagte wie aus tiefem Sinnen: „Mein Mutter, das könnte ich nicht ertragen, daß meine Frau sich so abarbeiten müßte.“

„Zum Vergnügen arbeite ich auch nicht, aber wenn Vater sich den ganzen Tag quält, da kann ich auch nicht müßig gehen, außerdem brauchen wir das bishere Nebenbrot ganz gut, das weißt Du ja, Hermann.“

Er seufzte, — die Frauen der Armen haben es doch recht schlecht. Vorhin als er das Alvers'sche Haus verließ, waren die beiden schönen Blondinen eben von einer Spazierfahrt zurückgekehrt, wie ein Traum von Sammet, Seide und kostbarem Pelzwerk waren sie an ihm vorübergestreift, — Juli konnte es auch noch ebenso so gut haben, wenn jener Skufft sie nicht betrogen hätte, — und die schöne blonde Frau ist das Weib des häßlichen Kerls, Juli's Mann ist auch so gewesen, — Geld ist doch eine grausame Macht.“

„Hermann, Du träumst wohl mit offenen Augen, — geh' doch lieber zu Juli hinunter und sage ihr, was Herr Alvers Dir versprochen hat, sie ist schon den ganzen Tag so unruhig.“

„Hast Du die Stube noch immer nicht vermietet, Mutter?“

„Nein, mein Junge, es ist jetzt schlechte Zeit dafür.“

„Weißt Du, Mutter“, er umfaßte ihrer Hände und legte schmeichlerisch seine Wangen dagegen, „wenn ich erst Correspondent oder Buchhalter bei Alvers und Zedwig bin, schlafe ich nicht länger in der Küche, dann miethe ich Dir das Zimmer ab, und Abends sitzt Du ganz fein bei mir, wenn ich lese oder lerne, und Vater steckt uns die große Lampe an und sitzt bequem im Lehnstuhl, — denn dann habe ich ein Gehalt, wo es auf zwanzig Mark mehr oder weniger nicht ankommt!“

„Hermann, Du bist wohl nicht bei Sinnen, — wie sollten die Bankherren dazu kommen, Dich aus einem Laden weg zu engagieren?“

„Mutter, Herr Alvers hat meine Handschrift prachtvoll gefunden und mir gesagt, wir sprächen uns noch, — vielleicht kommen bald für mich und uns Alle bessere Tage.“

Sie stand ganz still, nur athmete sie tief und schwer, und heiße Thränen tropften auf die zerstochnen Finger, wie Balsam auf Wunden.

„Mein guter Junge, meine lieber Junge“, sagte sie leise, „aber wenn Du so viel verdienst, daß Du eine Frau ernähren kannst, wirst Du dann nicht nur an Dich und nicht an die Eltern denken?“

„Mutter, Du meinst Juli! Mein fürchte das nicht! Juli ist meine Jugendfreundin, ich bedauere sie sehr, weil sie so hoch gestanden hat und so tief herabgestürzt ist. Aber eine Person heirathen, die nichts von Wirtschaft versteht, die Tage lang so da sitzt, ohne daran zu denken, etwas zu verdienen, den Vater zu unterstützen, nein Mutter dazu achte ich Dich zu hoch, — Juli ist sehr nett, aber sie gehört nicht mehr zu uns kleinen Leuten, ich möchte Alles für sie thun, damit ihr eheloser Mann ihre Zukunft sichert, denn wovon soll sie leben, wenn ihr Vater stirbt?“

„Wenn sie nur wieder tanzen könnte, — solche innern Schäden heilen doch mit der Zeit aus“, meinte bedenklich Frau Liebert, „ich werde mal mit ihr zu Doctor Tiefenbach gehen, vielleicht kann der sie wieder herstellen.“

„Ja, Mutter, das ist eine glückliche Idee, — besser vielleicht als wenn der russische Graf ihr ein Gnadengeld giebt, was überhaupt sehr fraglich scheint, — für reelle Arbeit ist Juli nun doch einmal verdorben.“

Hermann ging zu Juli hinab, während Frau Liebert das Geschirr reinigte, sich dann die Hände sorgfältig säuberte, eine blendendweiße Schürze vorband und an die Arbeit der eleganten Corsette ging.

Das b'auswendige hielt sie ausgebreitet. „Gott, und ich habe gemeint, als der Junge sagte, in dies schlante Corsett passe Juli hinein, ich glaubte, er sei in sie verliebt, und sie ist doch nun mal für einen armen Mann verdorben. Aber mein Hermann hat einen klaren Kopf, der verrennt sich nicht in eine so unpraktische Geschichte, gäbe Gott nur, daß der Herr Alvers ihn engagirte. — Wenn Hermann aber mal heirathet“, sie lächelte still vor sich hin, „ein gutes, liebes Bürgermädchen, dann arbeite ich seiner Frau zum Hochzeitstag solch' ein feines, hübsches, blaueselbenedes Corsett, blau ist seine Lieblingsfarbe!“ (Fortf. folgt.)

#### Vermischtes.

Kreuznach, 4. Juni. Einen freiwilligen Hungertod suchte hier ein altes, in den besten Verhältnissen lebendes Ehepaar. Schon vor acht Tagen wiesen die 85jährigen Leute, welche ein eigenes Haus bewohnten, das Bäcker-mädchen mit dem Bemerkten ab, sie brauche sich in Zukunft nicht mehr zu ihnen zu bemühen, da sie nichts mehr essen wollten. Thatsächlich fand denn auch das Mädchen an den folgenden Tagen keinen Einlaß mehr und auch sonst gelangte Niemand in das verschlossene, wie verödet daliegende Haus. Die beiden alten, lebensmüden Leute hatten sich, nachdem sie die Hausthür und die Schlafstübenthür verschlossen hatten, zu Bett gelegt und erwarteten hier gemeinsam den Tod. Als die Nachbarn endlich doch Argwohn schöpften, und die Polizei riefen, welche nun gewaltthätig die Thüren öffneten, fand man das Ehepaar zwar noch lebend, aber völlig entkräftet vor. Man gab sich, indem man zugleich nach einem Arzt schickte, alle Mühe, die beiden alten Leute wieder zu Kräften zu bringen, aber vergebens: die Frau starb, trotz der sorgfältigsten Pflege, zwei Tage später und nach wenigen Stunden folgte ihr der Gatte in den Tod nach.

In Bayern haben Hagelschläge großen Schaden angerichtet. So wurde in den Gärten bei Deggenhof Alles zusammengeschlagen, ebenso in einigen Orten bei Straubing. Bei Eichstädt wurden die Fluren der Gemeindefriede und Binsenhof vollständig vernichtet und sogar das Erdreich weggeschwemmt. In Oberfranken wurden zahlreiche Ortschaften heim-

gesucht, ebenso Unterfranken in geradezu verheerender Weise. Es fielen förmliche Eisbrocken, die an manchen Stellen haufenweise lagen. Aus der Rheinpfalz liegen ähnliche Berichte vor.

\* Ein Fall von Heren-Verbrennung hat, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Lima schreibt, im Orte Bambamarca in der Provinz Huamachuco (Peru) peinliches Aufsehen erregt. Der dortige Pfarrer Vargas hat eine Frau als Here auf dem Marktplatz verbrennen lassen, nachdem er sie zuvor mehrmals hat geißeln lassen. Das Holz zum Scheiterhaufen hat des armen Weibes Hand geliefert, das auf des Pfarrers Befehl eingetrisen wurde. Als zwei Männer sich über diese Schandthaten beschwerten, lies der fanatische Pfarrer sie greifen und ihnen 25 Stockhiebe aufzählen, wozu auf seinen Befehl die Glocken geläutet wurden. Der Pfarrer soll bis jetzt unbelästigt von seiner geistlichen und der weltlichen Behörde weiter amtirt haben. Das „traurige Ereigniß“, wie die Peruanischen Zeitungen es nennen, zeigt den Bildungsstand des Peruanischen Clerus, wenn glücklicherweise auch selten mit der Unwissenheit ein solcher Fanatismus verbunden ist.

\* Aus Neapel schreibt man der „W. A. Ztg.“: Unsere Stadt hat noch immer das Privilegium, unter allen italienischen und wohl auch europäischen Städten die größte Zahl von Mord- und Bluthaten aufzuweisen. Die Polizei-Statistik konstatirt für das Jahr 1887 136 Mordthaten (davon 71 aus Eifersucht) und über 150 blutige Raufhändel, wobei 43 Menschen ihr Leben einbüßten. Ein besonders blutiger Fall hat sich am 29. Mai ereignet. Die Geschichte beginnt im Sommer 1887. Der Arbeiter Enrico de Luca lebte mit seiner jungen Frau in größter Harmonie, bis der 26-jährige Franzeseo Pignalosa, bekannt als ein besonders brutaler Geselle, sich in die Frau verliebte. Er fand Gegenliebe und eines schönen Tages war das Weibchen verschwunden. Der trostlose Gatte erfuhr nach wenigen Tagen, daß seine Frau mit ihrem Entführer in einem anderen Stadttheile lebe, allein aus Furcht vor dem gewaltthätigen Pignalosa ließ er die Sachen gehen, wie sie wollten. Vor wenigen Tagen kam der Bruder des betrogenen Ehemannes von einer Reise aus Sicilien nach Hause zurück und hörte das Unglück seines Bruders. Als Pignalosa Tags darauf mit einem Freunde in einem Wagen vom Hause wegfuhr, näherte sich der Bruder de Luca's dem Wagen und verfehlte Pignalosa und dessen Begleiter zahlreiche Schüsse in's Gesicht und den Hals mit einem Rasirmesser, Beide furchtbar zurechtend. Allein trotz des plötzlichen Ueberfalls gelang es Pignalosa, seinen Revolver hervorzuziehen — ein Knall und der Angreifer wälzte sich, in's Herz getroffen, in seinem Blute. Die Wunden der beiden Angegriffenen sind schwere und dürften Beide umkommen. Der Getödtete hinterläßt Frau und vier Kinder.

\* Von Friedrich Wilhelm IV. erzählt sich, wie der „Vär“ meldet, das Volk folgende hübsche Anekdote: „Als der König im Civilliberock an einem frühen Morgen in der Nähe von Sanssouci spazieren ging, bemerkte er eine Frau, die auf den vor ihren Milchwagen gepannten Esel heftig loschlug. Der König ging näher heran und fragte nach der Ursache dieses Strafaktes. Fast weinend antwortete die Frau: „Ach Gott, Herr, ich habe so große Eile, und nun will der dumme Esel nicht von der Stelle gehen. Wenn ich nicht zur rechten Zeit in Potsdam bin, dann verliere ich alle Kunden. Ich kenne aber seine Mucken. Wenn ihn nur Jemand vorn bei den Ohren faßt, wenn ich hinten prügle, dann sollte er wohl vorwärts gehen!“ Nun griff der König den Esel ganz ernsthaft bei den Ohren, die Frau half hinten mit dem Stocke nach, und bald setzte sich Grauchen in Trab. Der König erzählte zu Hause seiner Gemahlin diese seltsame Dienstleistung, und die hohe Frau äußerte: „Als Kronprinz, lieber Fritz, ging das wohl; aber als König — „Liebes Kind,“ unterbrach sie der König lachend, „mein seliger Vater hat manchem Esel fortgeholfen!“

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 13. Juni, Vorm. 9 Uhr Wochencommunion.  
Anmeldung durch Zettel mit Namen und Wohnung.

## Maschinenbauanstalt u. Eisengießerei

von

J. S. Petzhold,  
Döhlen bei Dresden,

(Station Postschappel.)

empfehlte kleine und größere Dampfma-  
schinen, Transmissionen, compl. Bren-  
neranlagen.

Gegen Einsendung von 45 Pfg. versendet die Buchhandlung  
von Emil Hensel in Nossen:

### Karte

des Amtsgerichtsbezirks Nossen mit  
Zellaer Wald

nebst Theilen der angrenzenden Bezirke Meissen, Wilsdruff,  
Freiberg, Hainichen, Rosswein, Döbeln.

### Sommersprossen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

## Bergmann's Lilienmilchseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pfennig das  
Stück. Depot bei Apotheker Leutner.



Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen  
Rohschlächter Hartmann, Postschappel.

#### Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 8. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 110 Stück und verkauft à Paar 12 Mark  
— Pf. bis 24 Mark — Pf.

Meißen, 9. Juni. 1 Ferkel 4 M. — Pf. bis 12 M. 50 Pf.  
Eingebracht 408 Stück. 1 Käufer 20 M. — Pf. bis 36 M. — Pf.  
Butter 1 Kilogramm 1 Mark 60 Pf. bis 2 Mark — Pf.

Dresden, 8. Juni. (Getreidepreise.) An der Börse pro 1000  
Kilogramm: Weizen, weiß 183—188 M., Weizen, braun 180—185  
M., Korn 135—136 M., Gerste 130—140 M., Hafer 132—136 M.  
— Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 6 M. 50 Pf. bis 7 M.  
50 Pf. Kartoffeln 4 M. 40 Pf. bis 4 M. 80 Pf. — Butter 1 Kilo-  
gramm 2 M. — Pf. bis 2 M. 60 Pf. Heu pro Centner 3 M. 20  
Pf. bis 3 M. 70 Pf. Stroh pro Schock 26—28 M.

# Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen sehr schön anstehenden Kirschen sind auf dem Gläntzel-schen Gute in Burkhardswalde zu verpachten. Näheres daselbst.

## Brennholz-Verkauf.

Schönes starkes und schwaches eichenes Brennholz verkauft fortwährend billigt ab Holzschlag in Grottsch beim Gutsbesitzer Tamme und in der Schneidemühle zu Tanneberg. Nähere Auskunft ertheilt vorher Stubenrauch in Grottsch. S. Langsch, Holzhändler.

## Trichinenschau.

Bei Unterzeichnetem beginnt in nächster Zeit ein **Unterrichtscursus** in der **Trichinenschau**. Personen, welche sich zu Trichinenschauern auszubilden und an diesem Cursus theilzunehmen beabsichtigen, wollen sich baldigst melden bei **Schleg, Bezirksthierarzt.** Weissen, den 8. Juni 1888.

## Blitzableiter-Anlagen

neuester Construction, sowie Prüfung und Verbesserung älterer Anlagen werden mit dem allerbesten Apparat der Neuzeit (Erd-Widerstandsmesser) nach Vorschrift der Königl. Sächs. techn. Deputation gefertigt. Da selbstige Anlagen stets von mir persönlich gefertigt werden, kann sich Jedermann einer guten Ausführung versichert halten.

Wilsdruff, am alten Friedhof 212.

## Theodor Geissler,

Schlossermeister.

**Freitag, den 15. Juni, Vormittags 1/2 9 Uhr** sollen an den Scheunen in der Nähe des R. Amtsgerichts eine größere Partie **Leitern** in verschiedener Größe, desgleichen eine Partie **Steifstangen** sowie eine **Kirschbude** mit Vorbau und Fußboden, 6 Ellen lang und 6 Ellen breit, gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden. Wilsdruff. **Karl Niedrich.**

## Alle Oelfarben

zum Streichen von Fenstern, Thüren, Möbeln, Gartenzäunen etc. in allen Nuancen, dick und streichrecht, sowie sämtliche **Maurerfarben, Pinsel und Wandmuster** liefert billigt Wilsdruff.

Die Drogen- & Farben-Handlung von **Paul Kletzsch.**

## Die Zeit

aller möglichen unleidlichen **Insekten** rückt heran und empfiehlt zur Vertilgung, in frischester Waare, zu den billigsten Preisen:

**Camphor, Naphtalin, Zacherlin, Mottenkraut, Radikaler Wanzentodt, Insectenpulver-Spritzen,**

Wilsdruff.

die Drogen- & Farbenhandlung von **Paul Kletzsch.**

## M. Däbritz,

**Buchhandlung und Buchbinderei** empfiehlt sich zur Annahme von Bestellungen auf sämtliche **Journale und Zeitschriften.**

**Visitenkarten, Briefbogen mit Monogramm** werden hochfein ausgeführt.

Den geehrten Bewohnern von Wildberg-Gauernitz und Umgegend zur gefälligen Kenntniss, daß ich unter heutigem Tage mein Grundstück nebst Geschäft,

## Kohlen-, Holz- und Baumaterial-Handel,

an Herrn **Rob. Hacke** verkauft und übergeben habe.

Ich danke für das mir geschenkte Vertrauen und bitte, solches auch meinem Herrn Nachfolger angedeihen zu lassen.

Wildberg-Gauernitz, im Juni 1888.

Hochachtungsvoll **L. Herrmann.**

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, bitte ich um gleiche Zuwendung des meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen. Ich werde solches jederzeit bestens zu rechtfertigen suchen und unterzeichne mich

Wildberg-Gauernitz, im Juni 1888.

mit Hochachtung **Rob. Hacke.**

## Ein Zuchtbauer,

schön und stark, ist im Stadtgut No. 260 verkäuflich.

**Ein Kutscher,** zuverlässig und ordentlich, welcher beim Militär gewesen, gut reiten und sicher fahren kann, auch guter Pferdewärter ist, wird in eine Oberforstmeisterei zum 1. Juli, bei gutem Lohn, **gesucht.**

Näheres zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Ein nüchtern, ordnungsliebender und zuverlässiger Schirmermeister, der mit landw. Maschinen umzugehen weiß, wird für sofort **gesucht** von Stadtgut Wilsdruff. **Mühlig-Hofmann.**

## Gesucht

wird zum sofortigen Antritt **1 Tagelöhner,** welcher nüchtern, fleißig und guter Grasmäher sein muß, auch mit Pferden umzugehen weiß, auf dem Gläntzel'schen Gute in Burkhardswalde.

**Ein Arbeiter,** welcher auch die Delonomie versteht, wird für sofortigen Antritt **gesucht** in der Stadtbrauerei zu Wilsdruff.

## Neue Isländer

## Matjes-Heringe

empfehlen in vorzüglicher Qualität **C. F. Engelmann.**

## Speisekartoffeln,

frisch aus der Feime, giebt zu 25 und 50 Kilo ab

**R. Wätzel, Stadtgutobef.**

**Rübenpflanzen** hat zum Verkauf **R. Wätzel, Stadtgutobef.**

## Fertige Sommer-Pferdedecken

von grauen, blauen und bunten  Leinen und Drell empfiehlt **Wilsdruff. Carl Kirscht.**

**Munkelpflanzen** sind nunmehr wieder zu haben **Rittergut Rothschönberg.**

## Ein starker Säuser

steht zu verkaufen in **Kaufbach No. 21.**

## Duxer Braunkohlen

ab Schiff bei

**R. Hacke in Gauernitz.**

## Zu verkaufen

eine **junge Kuh,** nahe zum Kalben, in Herzogswalde Nr. 3.

## Gemeinnütziger Verein.

Die geehrten Mitglieder nebst deren Angehörigen werden hierdurch nochmals auf die **morgen Mittwoch** stattfindende **Excursion** aufmerksam gemacht und um recht zahlreiche Theilnahme gebeten. — Specielles Programm gelangt am Bahnhofs zur Verteilung.

**Der Vorstand.**

## Landw. Verein Wilsdruff

**Sonntag, den 17. Juni 1888,**

**Nachm. 4 Uhr im Hotel z. Adler.**

Tagesordnung:

Eingänge.

Anträge.

Ermittelung über die Verbreitung der Tuberkulose des Rindviehes.

Die Breslauer Ausstellung. Referent: Der Vorsitzende.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

**Der Vorsitzende.**

## Lindenschlößchen.

**Freitag, den 15. Juni,**

## 1. Abonnement-Concert

gegeben von Herrn Stadtmusikdirector **J. Spühning.**

Nach dem Concert **Sollmusik.**

Dazu ladet ergebenst ein

**E. Kuntzsch.**

## Schiesshaus.

**Donnerstag, den 14. Juni,**

## Grosses Extra-Concert

von der Krossener Stadt-Capelle, unter Leitung des Musikdirectors Herrn **Kissig.**

**Gewähltes Programm.**

Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree **40 Pfg.**

Nach dem Concert **BALL.**

Es ladet ergebenst ein

**Carl Schumann.**

## Gasthof Grumbach.

**Mittwoch, den 13. Juni 1888:**

**Humoristisches**

## Gesangs-Concert

vom Muldenthaler Männer-Quartett aus **Koßwein** Herren **Fritzsche, Lommatzsch, Lessig, Höser, Junghähnel u. Brauer.**

Auftreten des Herrn **O. E. Weigert,** Concertina- und Zither-Virtuos sowie Künstler auf 26 verschiedenen Instrumenten.

Anfang 8 Uhr.

Entree **50 Pfg.**

**Programme neu und reichhaltig.** im Vorverkauf **40 Pfg.** sind in obengenanntem Lokale zu haben. **A. Richter.**

Linden- schlößchen.



Beginn **5 Uhr.**

*Wilsdruff* Heute **Abend, Anfang 1/2 9 Uhr.**

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.